

Cristovão Tezza

Ein Gefühlsirrtum

[Übersetzung: Magdalena Nowinska]

[Epigramm]

Die Erinnerung brennt.

Fern vor ihr leuchtet die Wüste.

[1]

Mir ist ein Gefühlsirrtum unterlaufen, stellte sich Beatriz vor, wie sie ihrer Freundin zwei Tage später berichten würde – genau das hat er gesagt, kaum dass ich die Tür aufgemacht habe, mit einer unbeteiligten Stimme, als ob er einen Börsenbericht wiedergeben würde, er ging hinein ohne mich anzusehen, so als würde er die Wohnung bereits kennen, machte zwei, drei, vier Schritte bis er den kleinen Tisch anstieß, stellte dort mit der rechten Hand den Wein ab, legte mit der linken eine Mappe mit Texten ab (und sie sah sich entwaffnet durch die drei widersprüchlichen Signale, den Irrtum, den Wein und den Text, dazu noch diese Art von Eindringen von jemandem völlig Unbefangenen – sie habe davon geträumt, würde Beatriz der Freundin gestehen, und beide würden sich über den Gedanken amüsieren – unbefangen, aber nicht auf die *richtige* Art und Weise) und Beatriz schloss langsam die Tür und lächelte wie jemand, der in Ironie versinkt, und das ist

gut so; und sie drehte sich um, um den Rest zu hören, sah ihn jetzt mit leeren Händen, den Umriss im Gegenlicht, die vorübergehend verlassen wirkenden Arme dieses dünnen Mannes:

– Ich habe mich in dich verliebt.

Das passiert, wollte sie antworten, die prompte Replik von jemandem, der sich auf ein schwieriges, aber genüssliches Spiel einlässt, doch sie sagte nichts, immer noch in der langsamen Bewegung von vorhin gefangen, die dem Gefühlsirrtum die Tür geöffnet hatte, und sie lächelte erneut defensiv und schweigend über das wahrscheinliche Missverständnis, versuchte, das kurze Dreisekundenereignis in einen Kontext zu stellen, der ihr einen klaren Sinn suggerieren würde, doch es war unmöglich, weil nun, so als ob sie gar nicht existierte, oder (berichtigte sie sich) als ob ihre Reaktion für ihn in diesem Moment ein völlig irrelevanter Faktor wäre, eine Art "es interessiert mich nicht, was du darüber denkst, das hier ist mein Problem" – und er seufzte, rückte einen Stuhl heran, setzte sich, öffnete die Mappe, und jemand, der nicht gesagt hatte, was er gerade gesagt hatte, blickte wieder zu ihr hin:

– Sollen wir über unsere Arbeit sprechen?

Eine Szene mit gewisser Theatralik, urteilte sie, wie jemand, der diese drei Sekunden einrahmt, sie an der Wand aufhängt und so etwas Unlösbares abschließt. Eine Ehrung für mich, eine banale Ehrung, deutete sie, fast beschämt. Von Schüchternheit erdrückt zog sie es vor, nichts zu sagen und bemühte sich, den Schatten eines Lächelns auf dem Gesicht zu bewahren, damit er ihr Schweigen richtig interpretierte, nicht als Reaktion auf ein aggressives Eindringen in ihr Leben – die Nacht zuvor hatte lediglich ein zivilisiertes Abendessen zu Dritt stattgefunden, die ehrliche Bewunderung für einen hervorragenden Schriftsteller, ein gewisses Überquellen seinerseits, das sie auf ein Zuviel des Weins zurückführte, noch im Rahmen

des Annehmbaren, keinerlei Peinlichkeiten, und der fast beiläufige Vorschlag, am Ende des Abends, dass sie ihm doch bei etwas helfe, was Beatriz nicht zwar verstand, aber sofort annahm, weil es doch immerhin bedeuten würde, mit einem bewunderten Schriftsteller im Kontakt zu sein: und nach diesen wenigen und nichtssagenden Signalen (dem seltsamen Telefonanruf frühmorgens, der kaum verschleierte Aufregung von jemandem, der schlecht geschlafen hatte) bricht er abrupt in ihr Haus ein und behauptet, verliebt zu sein, ohne sie auch nur anzusehen – soll er selbst ihr Schweigen auslegen, kalkulierte Beatriz weiter, während sie in der Schublade in der Küche nach dem heute unauffindbaren Korkenzieher suchte, nicht als eine Form der Verweigerung von Leidenschaft (und sie lächelte über den Gedanken, Leidenschaften verweigern sich nicht – sie explodieren lediglich und überleben unabhängig von den Handlungen der Beteiligten), sondern als eine Art vorsichtigen und umsichtigen und vernünftigen Zweifels.

– Diesmal war er da, wo er sein sollte – sagte sie, indem sie den Korkenzieher vom Schlüsselhalter am Eingang nahm und auf den Tisch vor ihn legte; danach öffnete sie den kleinen Kristallschrank, um zwei Weingläser herauszunehmen, eins für sie, eins für ihn, der über der geöffneten Mappe so tat, als ob er aufmerksam ein Manuskript lesen würde – ein wirkliches Manuskript, stellte sie überrascht fest, unlesbare Zeilen, durchgestrichen, korrigiert, auf einem vergilbten Blatt, und sie dachte zugleich an die graphische Schönheit von diesem Chaos (sie stellte sich einen Rahmen vor und das lose Blatt an der Wand aufgehängt, wie eine Abstraktion) und daran, dass er zu autistisch war, um sich, und wenn nur aus reiner Gefälligkeit, umzusehen und etwas in der Art zu sagen wie "ist ja großartig, deine Wohnung", oder wenigstens zum Fenster zu gehen und zu sagen "schöne Sicht hast du von hier", oder etwas wie (sie dachte an einen

Freund aus Minas Gerais) "Curitiba ist wie Belo Horizonte, nur ohne Hügel. Warst du schon mal in Belo Horizonte?", oder dann eben irgendeine freundliche Frage zu stellen, noch bevor er an sich selbst dachte, vielleicht "ist das hier die Stadtmitte?", da er ja nicht aus Curitiba kommt, nur auf Durchreise ist, oder vielleicht, nur um höflich zu sein, "wie schön, diese Klimt-Kopie, sie sind überall und trotzdem wird man nicht müde, sie anzuschauen, jene goldenen Figuren, die sich wie auf einem byzantinischen Mosaik küssen". Statt dessen erklärt er sich verliebt, gesteht, dass es ein Irrtum sei – ein "Gefühlsirrtum", doch war dies tatsächlich das Wort?!, so, ich weiß nicht, unpassend, versuchte sie sich zu erinnern (um es Doralice ganz genau zu erzählen, die sicherlich genüsslich darüber lachen würde), vielleicht verwechselte sie es mit dem Titel eines gestern auf der Theke der Buchhandlung angestupsten Ratgebers –, und Donetti dachte nur an sich selbst. Möglicherweise leicht verlegen:

– Wirf mal einen Blick darauf – und er bot ihr ohne aufzublicken das vergilbte Blatt an. Und die Hände – seine Hände, bemerkte sie jetzt ganz deutlich, denn gestern im Restaurant war alles im Halbdunkel, wie Arbeiterhände, dicke Finger, die braune Haut fleckig, behaarte Handrücken – seine Hände bewegten sich auf den Korkenzieher und den Wein zu.

Und er hat nichts weiter gesagt? – würde die Freundin fragen. Vielleicht hatte ich ihn durch mein Schweigen gehemmt. Beatriz fasste das Blatt an, und trotz einer tückischen Abneigung, die sich plötzlich gegen den schwierigen, oder, überlegte sie, nur seltsamen Mann in ihrer Seele festzusetzen drohte (du weißt, ich hasse unsichere Situationen, würde sie wieder zu ihrer Freundin sagen), so außerordentlich im Geschriebenen und scheinbar so idiotisch in Person, ein wandelndes literarisches Theater (was zwei Nächte zuvor ja schon ganz amüsant war, aber jetzt –), trotzdem ergriff sie ein besonderes Gefühl, als sie das Blatt anfasste: ich habe vor mir

ein handgeschriebenes Original von Paulo Antônio Donetti da Silva, so der vollständige Name von Paulo Donetti, einem der bedeutendsten brasilianischen Autoren des beginnenden 21. Jahrhunderts (vielleicht des bedeutendsten überhaupt, überlegte sie vor einem imaginären Publikum hervorzuheben, verwarf dann aber den Gedanken, weil es mehr nach Eigenlob klang als nach einem Porträt von ihm), eine Tatsache, der nicht einmal das unübersehbare Nachlassen seiner letzten zwei Bücher etwas anhaben konnte, betonte sie fürs Publikum – und entzifferte den Titel – *Eine schwierige Frau* –, geschrieben unterhalb eines früheren Titels, der mit einer schneidenden, fast wütenden Linie durchgestrichen war (*Das Weib aus Babylon*); und in dem Moment, in dem er ihr das zweite vergilbte Blatt aushändigte, blickte er endlich zu Beatriz auf, vielleicht in der sicheren Überzeugung, dass sie aufs Papier blicken würde, und nicht zu ihm; und Donetti spürte einen Hauch von physischer Schwäche, von jemandem, der seit vielen Stunden unter einer unerklärlichen, oder lediglich durch das Offensichtliche erklärlichen Spannung steht, nämlich durch die Entscheidung, nicht nach São Paulo zurück zu fahren, noch eine oder zwei mehr von den teuren Übernachtungen im Hotel zu bezahlen, vermischt mit dem unsicheren, eigentlich irrsinnigen Wunsch, für eine Weile in dieser Stadt zu leben (ich brauche eine Bleibe, und er sah sich um, den Raum unwillkürlich in Besitz nehmend), er litt immer noch unter der, eigentlich kleinlichen, Verärgerung gegenüber Cássio (es war ihm ganz klar, dass Cássio nicht wirklich ein schlechter Mensch war; er war lediglich ein Rivale in einer gemeinsamen Geschichte, jener affektiven und literarischen Beziehung, die sie einige Jahren zuvor für immer auseinander gebracht hatte), er nagte immer noch an den drei Verrissen seines frisch erschienenen Buches (einer dabei erbarmungslos, von jenem Arschloch dessen Namen er nur zu gern vergessen würde), ebenso wie auf den Rückständen von seiner

letzten Frau, die sich auf dem Höhepunkt eines Hasses gegen ihn befand, dessen Gründe er nicht herauszufinden vermochte, und er empfand das absurde Missverhältnis der Dinge der Welt wie ein unzurechnungsfähiger Idiot – Ich bin ein unzurechnungsfähiger Idiot, hatte er immer gern gesagt, mit einem Lächeln und einem Fünkchen Wahrheit, ein Kind, das einem aggressiven Anwalt gegenüber *was habe ich denn getan* stammelt – und Beatriz.

[2]

Beatriz – noch immer unwissend, welche denn nun eigentlich ihre Aufgabe sei, oder ihre Rolle, in diesem Zwischenakt – las zwei, drei, vier – las nochmal die vierte Zeile, die ungeschmeidige Handschrift –, fünf Zeilen, und lächelte auf: das hier ist sehr gut, dachte sie, für eine Sekunde den Rest vergessend, der Eindruck von Gewalt gemildert durch die Überraschung über die eigene Entdeckung und durch ein Gefühl der Verlassenheit, dachte sie, beschloss fast, es laut zu sagen, doch es war zu früh dafür – und sie las weiter, fürchtend, dass der Text von der Höhe abfallen könnte, auf die er sich schon in der ersten Zeile begeben hatte, was anscheinend bereits im zweiten Absatz zu geschehen begann: *Als sie daran dachte* – warum lässt er dieses *daran* nicht weg, und die Hand tastet den Tisch ab auf der Suche nach einem imaginären Bleistift, um hier und jetzt, ganz faktisch, den Strich auf dem Blatt vorzuschlagen, *ich wurde geboren, um so mit diesem Mann zu leben* (sie und Doralice sich krummlachend, stellte sich Beatriz die Szene vor), und zugleich schlich sich ihr die Idee ein, dass sie schwierige Literatur eigentlich gern mochte, die Sackgassen, tauben Aggressionen, Aporien, irritierenden und stammelnden Kommunikationsbrüche – aber nur in der Literatur, im wirklichen Leben will sie ein Happy End, im wirklichen Leben will sie heiraten (wie in einem idyllischen Traum aus einem Buch von Jane

Austen), im wirklichen Leben will sie sich gut fühlen und sich geliebt fühlen, im wirklichen Leben will sie das süße Gefühl der Beständigkeit – *das süße Gefühl der Beständigkeit* – wisperte sie, ob das gut ist? immer noch nach dem imaginären Bleistift tastend, eine Zehntelsekunde lang befürchtend, dass ihre Hand der seinen, ebenfalls auf dem Tisch verlorenen, begegnen könnte, und endlich blickte sie zum Schriftsteller auf, der eben jetzt seine Augen auf sie geheftet hatte, die Augen des Jabuti-Literaturpreisträgers geheftet auf ihren Augen, wie eines Halbwüchsigen, der auf die Note von der Lehrerin wartet, als ob er nach dem Wispern, das er gehört hatte, Was hast du gesagt? fragen würde – und starrten sich sekundenlang so an, lange genug, damit er die Farbe ihrer Augen beurteilen konnte, sie waren heller als sie ihm letzte Nacht erschienen waren, eine Mischung aus Blau und Grün mit braunen Streifen und mit dem gleichen kalten Ausdruck, den er selbst im Dunkeln vorausgeahnt hatte, von jemandem, der sich für einen Augenblick vom Lauf des Lebens entfernt, um zu urteilen, und erst dann wieder in den Fluss der Zeit zurückzukehren; und die Augen abwendend spürte er, verloren, für einen Augenblick die Wirkung von Schönheit. Er blickte wieder auf, wie über seine Feigheit beschämt, nur um sie wieder in das vergilbte Blatt vertieft wahrzunehmen, jedes entzifferte Wort mit einer Bewegung der Lippen begleitend (sie ist glücklich über das Gelesene, dachte er hoffnungsvoll), und die Lippen wie ein Kontrast zu den Augen, ganz fein gezeichnet, der Umriss mit einem spitzen Stift nachgezogen, und, wie ihm schien, röter und voller als es die helle Haut des Gesichts ankündigte, zarte senkrechte Ritzen, zwei herrliche, saftpralle Fruchtspalten – als ob es in dieser DNA den Schatten einer Indianerin gäbe, träumte er, und eine weitere, atemberaubende Zehntelsekunde lang dachte er an die brasilianische und seine eigene Mestizisierung und an die Gefahren des Aufstellens von Thesen anstelle des Erfindens von Geschichten, an den

totalitären Erzähler (Cássio hatte ihm, eben gestern, gesagt, sicherlich irritiert über sein Vordringen, wer weiß, zu Beatriz, die er wohl als sein Eigentum ansah: *Im Roman Das Foto des Spiegels bist du das losgeworden*, was implizit andeutete, wie sehr er in diesem Dogma, jetzt schon von dritter Hand, steckte – aber ich bin doch Mulatte, würde er defensiv sagen); und von den Lippen wanderte sein Blick hoch zur Nase, die, von vorne gesehen, wenig hervor stach, doch die Länge (er stellte sich vor, wie er ein kleines Lineal anlegen und den Abstand messen würde, von den Augenbrauen bis zu den Lippen, eine Botticelli-Proportion kalkulierend) ist perfekt, und er neigte langsam den Kopf, um das Profil aufzunehmen, wie jemand, der fotografieren will, in der Hoffnung, dass Beatriz sich nicht bewegen wird, als sie mit einem breiten Lächeln den Film abrupt zerriss:

– Machst du den Wein nicht auf?